Holocaust: Frauen im Nationalsozialismus

Kapitel 4: Rolle

**Diskussion in der Forschung**

Forschung verläuft nicht einfach so, dass jemand ein Buch schreibt und veröffentlicht, und dann weiss man etwas mehr. Sondern die veröffentlichten Bücher und Zeitschriftenartikel (heute zunehmend auch Internet-Publikationen) werden diskutiert, verworfen, verändert oder akzeptiert. So tastet sich die Forschung allmählich weiter – aber wer die Wahrheit besitzt, bleibt unsicher – gibt es überhaupt eine einzige Wahrheit?

Wir beleuchten diesen Prozess an den Reaktionen auf das Buch von Gisela Bock: Sie untersuchte die Zwangssterilisierung von Frauen und Männern im Dritten Reich. Rund 400’000 Frauen und Männer wurden gegen ihren Willen sterilisiert, das heisst, unfruchtbar gemacht, weil die Nationalsozialisten von ihnen keine gesunden Kinder erwarteten.

Die folgenden Auszüge aus den drei Büchern sind nicht einfach zu verstehen, handelt es sich doch um wissenschaftliche Texte. Um sich in einer solchen Diskussion den Überblick zu verschaffen, ist es hilfreich, einzelne strittige Diskussions-Punkte zu unterscheiden; dann stellt man auch fest, wer worauf Gewicht legt. Denn häufig liegt der Unterschied nicht in den Fakten, sondern in deren Gewichtung.

Analysieren Sie die drei folgenden Texte (es handelt sich natürlich nur um Auszüge) auf die folgenden Diskussions-Punkte hin:

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
|  | Gisela Bock | Karin Windaus-Walser | Dagman Reese, Carola Sachse | Ihre Meinung |
| Ansatz der Forschung generell |  |  |  |  |
| Auswirkungen der Zwangssterilisation für Frauen und Männer |  |  |  |  |
| Vergleich der Zwangssterilisation mit der Vernichtung der Jüdinnen und Juden |  |  |  |  |
| Erklärung der Bejahung des Dritten Reichs durch Frauen |  |  |  |  |

**1986: Bock Gisela**

Ein Bild, das Text enthält.

Automatisch generierte Beschreibung

[...] die Gesamtzahl der unmittelbar oder mittelbar durch die Sterilisation Getöteten lässt sich auf 5000, die der Frauen unter ihnen auf rund 90% schätzen. Ihr Tod war nicht ein missliches «Nebenprodukt» einer «nur» auf Sterilisation und «nicht» auf Mord zielenden Geburtenpolitik, sondern geplanter und bewusster Massenmord. Für Frauen war die Sterilisationspolitik nicht Vorstufe, sondern Beginn und erste Etappe der Massenmorde an Frauen und Männern. Messer und Tod, Gewalt und Vergewaltigung waren für Frauen nicht nur Metaphern [Wortbilder], sondern seit 1934 Realität. An ihnen wurde mit der Sterilisationspolitik die Blut- und Gewaltmetaphorik [Ausdrucksweise] der rassistischen Sprache eingelöst, und die Mordmetaphorik des «Denkens in Geschlechtern» betraf zuerst das weibliche Geschlecht. Für Tausende von Frauen war die rassenhygienische Unterscheidung zwischen «Fortpflanzungsauslese» und «Vernichtungsauslese» hinfällig.

Dass die sterilisationspolitische «Fortpflanzungsauslese» in der kritischen Geschichtsschreibung gewöhnlich als blosse Vorstufe («Vorfeld») der Mordpolitik bzw. «Vernichtungsauslese» betrachtet wird, hat unter anderem seinen Grund darin, dass diese Frauen nicht gesehen wurden. Innerhalb der zwölfjährigen Eskalation des nationalso­zialistischen Rassismus waren Sterilisa­tionspolitik und Mordpolitik nicht nur gleichgerichtet, sondern auch partiell identische Strategien der «Sonderbehand­lung» von «Minderwertigen», der «Lösung» und «Endlösung» von wirklichen oder vermeintlichen sozialen Problemen. [...]

Die Sterilisationspolitik war, zumal aus der Perspektive ihrer Opfer, ein Unrecht eigener Art [...], das nicht in einer Vorstufe zu ungleich dramatischeren Massakern aufgeht. Deshalb müssen sowohl ihre Unterschiede als auch deren Relativität festgehalten werden. Der Unterschied zwischen rassistischer Mordpolitik und rassistischer Geburtenpolitik war derjenige zwischen Genozid als Auslöschen von Geschlechtern in jedem Sinn von genus, gens, Genen (männliches und weibliches Geschlecht, Generationen und «kommendes Geschlecht», Völker, Rassen, Erbmassen) und Sterilisationspolitik als Eingriff in das Verhältnis der Geschlechter unter allen Gesichtspunkten die mit den sozialen Ereignissen Gebären, Zeugen, Mutterschaft, Vaterschaft, Geschlechtlichkeit usw. zusammenhängen: der Unterschied zwischen Töten und Unfruchtbar-leben-lassen. Dass die meisten Sterilisationsopfer weiterlebten, kennzeichnet sowohl die gemeinsame Unterwerfung von Sterilisierten und Ermordeten unter den «Primat des Staates auf dem Gebiet des Lebens» wie ihre Inkommensurabilität [Nicht-Vergleichbarkeit]. Für sterilisierte Frauen hiess es Leben unter dem Stigma von «Minderwertigkeit» als Verbot, Leben zu geben, und den sozialen Konsequenzen dieses Verbots.

Nicht nur die Sterilisationstoten, sondern auch die «Notrufe» und «Notschreie» der Sterilisanden zeigen, dass in ihrer Wahrnehmung der Unterschied ein relative war. Viele von ihnen, überwiegend Frauen, reagierten mit Angst, Depression, seelischem Trauma, mit Verschlimmerung ihres physischen oder psychischen Zustand oder mit «Rückfällen» (vor allem «Schizophrene» und «Epileptiker»), viele mit Selbstmorddrohungen. Lina S. wäre lieber tot als sterilisiert gewesen, Karl S. erklärte: «Ich lass mir's nicht machen, eher tu' ich mir selbst was an.»

Bock Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen 1986. 380f. (ohne Anmerkungen)

**Eine Kritik an diesem Buch**

Das Bestreben von Feministinnen, die Frauen in die Nähe der Opfer des Nazi-Terrors zu rücken, ist grundlegend in der Studie von Gisela Bock über Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik (1986). Überzeugend an ihrer Arbeit ist der Nachweis, dass die nationalsozialistische Frauenpolitik in keiner Weise hinreichend durch «Mutterkult» oder «traditionelle Frauenrolle» zu charakterisieren ist, sondern vielmehr von der Politik, sogenanntes «unwertes» Leben zu verhindern, geprägt war. Fraglich dagegen sind ihre geschlechterpolitischen Schlussfolgerungen. [...] Frauen seien, aus sozialen Gründen, in «ihrem Frausein» stärker beeinträchtigt worden als offenbar Männer in ihrem Mannsein (S. 435). Dass es für Frauen schlimmer gewesen sein soll als für Männer, wenn sie keine Kinder mehr bekommen konnten, wäre nur dann plausibel, wenn es für Frauen mehr zum Frausein gehören würde, Nachkommenschaft zu haben als für Männer zum Mannsein. Diese Behauptung gibt aber lediglich eine die sozialen Verhältnisse prägende Ideologie über das Geschlechter‑ und Generationenverhältnis wieder. [...] Um für die Frauen ein «Mehr» an Opferstatus im Nationalsozialismus zu erreichen, greift Bock also selbst zu ideologischen Mitteln. Dass es ihr im Kern darum geht, die Frauen mit den Juden als Opfer gedanklich zu vereinen, zeigen ihre Ausführungen über die Gemeinsamkeiten zwischen Zwangssterilisation und Judenvernichtung, in denen ihre Überlegungen zur Geschlechterpolitik im Nationalsozialismus zum Schluss kulminieren. Sie schreibt: «Dass die sterilisationspolitische «Fortpflanzungsauslese» in der kritischen Geschichtsschreibung gewöhnlich als blosse Vorstufe («Vorfeld») der Mordpolitik bzw. «Vernichtungsauslese» betrachtet wird, hat unter anderem seinen Grund darin, dass diese Frauen nicht gesehen wurden. Innerhalb der zwölfjährigen Eskalation des nationalsozialistischen Rassismus waren Sterilisationspolitik und Mordpolitik nicht nur gleich gerichtet, sondern auch partiell identische Strategien der «Sonderbehandlung» von «Minderwertigen», der «Lösung» und «Endlösung» von wirklichen oder vermeintlichen sozialen Problemen.» (S. 380) [...]

Auch wenn der rassistische Wahn der «Fortpflanzungsauslese» und seine Realisierung in Form von Zwangssterilisation gedanklich in Zusammenhang standen mit dem antisemitischen Rassenwahn und der Judenvernichtung, so halte ich es doch für äusserst problematisch, die Zwangssterilisierten, und hier wohlgemerkt nur die weiblichen, mit den Opfern der Gaskammern gleichzusetzen. Das tut aber Gisela Bock, wenn sie beide als Opfer gleich gerichteter, partiell identischer Strategien und beide als Opfer geplanten und bewussten Massenmordes hinstellt.

Wenn Gisela Bock zum Schluss von den etwa 1 Prozent der 1933 in Deutschland lebenden gebärfähigen Frauen, die zwangssterilisiert wurden (S. 456) darauf schliesst, «was der Nationalsozialismus *allen* Frauen zumuten konnte oder glaubte zumuten zu können» (S. 457, Hervorh. K.W.), lenkt sie von dem ab, was wirklich geschehen ist: Aus den 1 Prozent Opfern unter den Frauen werden potentiell 100 Prozent – die Millionen in den KZ's tatsächlich Getöteter geraten in den Hintergrund. Gisela Bocks Argumentation enthüllt sich, wie ich meine, als Absicht, aus allen Frauen Opfer des Nationalsozialismus zu machen [...].

Die grosse Frage nach den Motiven der nationalsozialistischen Führerinnen, den «Helferinnen in Sterilisations- und Euthanasiepolitik, den Aufseherinnen in Konzentrationslagern» (S. 139) meint Gisela Bock lapidar mit einem Hinweis auf Margarete Mitscherlichs Überlegungen zum «Antisemitismus als Männerkrankheit» beantworten zu können:

*Es spricht manches für eine neuerdings dargelegte, psychogenetisch begründete Vermutung: Rassismus von Frauen entsteht aus weiblicher Anpassung an denjenigen von Männern, sei es in Form von Verwandtschaftsbeziehungen, von beruflichem, meist akademischem Aufstieg.* (S. 139)

Das für die Moral des weiblichen Geschlechts Beunruhigende am Nationalsozialismus wird so zu etwas Unbedeutendem und Harmlosem erklärt.

Windaus-Walser Karin: Gnade der weiblichen Geburt? Zum Umgang der Frauenforschung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus. In: Feministische Studien 6/1988, Heft 1. 102–115, hier 102, 105–107

**Eine Kritik an dieser Kritik**

Frauen erfuhren nicht nur den Rassismus, sondern auch den Sexismus der nationalsozialistischen Sterilisationspolitik. Auf drei von einander zu unterscheidenden Ebenen zeigt Gisela Bock, dass Frau­en von dieser Politik in anderer und ungleich stärkerer Weise betroffen waren als Männer (S. 12). Zum einen waren aufgrund des physiologisch schwereren, aber dennoch in annähernd gleichem Umfang wie bei Männern durchgeführten Eingriffs etwa 90% der an den Folgen einer Zwangssterilisation gestorbenen Menschen Frauen; ihre Zahl bis Kriegsbeginn wird auf bis zu 5'000 geschätzt (S. 380). Zum anderen wurden Frauen durch die Unfruchtbarmachung subjektiv stärker betroffen. Denn einerseits wurden sie aufgrund der Bedeutung von Gebärfähigkeit und Mutterschaft für ihre soziale Identität stärker erschüttert als Männer, die – nach den eingesehenen Aussagen von männlichen Sterilisationsopfern – diesen Eingriff offenbar psychisch leichter verarbeiteten (S. 278ff., S. 372ff., S. 431–435). Andererseits wurden, worauf die Sterilisationspolitiker selbst hinwiesen, sterilisierte Frauen, vor allem sog. «Schwachsinnige» für Männer sexuell verfügbarer (S. 389ff.). Schliesslich aber wurden auf einer strukturellen Ebene alle Frauen Opfer des Antinatalismus [Bekämpfung von Geburten von Frauen, die dessen für unwürdig erachtet wurden]. Durch die der Rassenpolitik unterliegen­den Annahmen über die Geschlechter wurden Frauen auf gesellschaftlich inferiore [tiefere] Positionen festgeschrieben; als mit manifestem Zwang – nämlich Zwangssterilisation – verbundene Normsetzung hatte die Sozialdiagnostik der Sterilisationsbehörden und Sterilisationsbeamten für alle Frauen nicht zu übersehende Konsequenzen (S. 401ff.). Darüber hinaus aber bedeutete der staatliche Zugriff auf Fortpflanzung und Schwangerschaft eine Verschiebung im Geschlechterverhältnis. Denn damit würde ein wesentlicher Lebensbereich, für den Frauen zuständig waren und über den ihnen soziale Macht zukam, beeinträchtigt.

Angesichts dieses von keinem politischen System in Deutschland vorher und nachher mit dieser Gewalt beanspruchten und durchgesetzten «Primat des Staates über das Leben» erscheint es absurd, wenn Karin Windaus‑Walser – offenbar unbeeindruckt von der Lektüre – eine ahistorische «Macht der Mütter» behauptet (1988, S. 113f.) und diese zum Anlass nimmt, den «so vielen Frauen», die, «anders als Juden», «gejubelt» hätten (1988, S. 111), Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen zuzuweisen. Auch Juden sind nicht nur Juden, sondern auch Männer und Frauen und überdies Deutsche. Jüdische Frauen sind nicht nur jüdisch, sondern auch Frauen. Frauenforschung muss, wenn sie sich nicht selbst ad absurdum führen will, ebenso danach fragen, was jüdische und nichtjüdische, «fremdvölkische» und nicht-«fremdvölkische» Frauen im Deutschland unter nationalsozialistischer Herrschaft verbindet, wie danach, was sie trennt. Geschlecht als soziale Kategorie darf weder an die Stelle anderer sozialer Kategorien treten, noch dürfen Menschen bestimmter, zumeist minoritärer sozialer Gruppen zu geschlechtslosen Wesen erklärt werden. Die Rede von «der Moral des weiblichen Geschlechts» (Windaus-Walser 1988, S. 107) [...] begeht beide Fehler.

Dagmar Reese, Carola Sachse: Frauenforschung zum Nationalsozialismus. Eine Bilanz. In: Gravenhorst Lerke, Tatschmurat Carmen (Hsg): TöchterFragen. NS-Frauen-Geschichte. Freiburg i Br 1990. 73–106

Einzelpunkte der Diskussion

|  |  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- | --- |
|  | Gisela Bock | Karin Windaus-Walser | Dagman Reese, Carola Sachse | Ihre Meinung |
| Ansatz der Forschung generell | Frauen sind als solche schon von vornherein Opfer des Nationalsozialismus. | Frauen im Nationalsozialismus dürfen nicht wegen ihres Geschlechtes eine Entschuldigung beanspruchen. | Frauen sind durch ihr Geschlecht vom Nationalsozialismus mehr betroffen als Männer. |  |
| Auswirkungen der Zwangssterilisation für Frauen und Männer | Die Auswirkungen waren für Frauen viel gravierender als für Männer. | Mit dieser Einschätzung verfällt man in die antifeministische These von Verschiedenheit von Frau und Mann. | Der Unterschied ist beträchtlich und berührt alle Frauen, weil ihre Gebärfähigkeit staatlich gesteuert werden kann. |  |
| Vergleich der Zwangssterilisation mit der Vernichtung der Jüdinnen und Juden | Im Prinzip ist beiden gemeinsam, dass Leben vernichtet wird. | Es besteht aber ein Unterschied zwischen Ermordung und Zwangssterilisation und in den Zahlen der Opfer. | keine Äusserung dazu |  |
| Erklärung der Bejahung des Dritten Reichs durch Frauen | Frauen dachten auch antisemitisch, aber nur als Mitläuferinnen der Männer.[[1]](#footnote-1) | Die Tatsche des Mitläufertums wirft ein bedenkliches Licht auf die Moral der Frauen. | Es ist gefährlich, von einer besonderen Moral der Frauen zu sprechen – ohne weitere Begründung |  |

1. Dies kann nur aus dem Text von Karin Windaus-Walser erschlossen werden. Zu Margarete Mitscherlichs These siehe das andere Arbeitsblatt in dieser Themeneinheit. [↑](#footnote-ref-1)